Festrede

zur

Feier des 87. Geburtstages

Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I.

gehalten

am 22. März 1884

von dem

Direktor Prof. Dr. Wiedasch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geehrte Freunde unserer Schule! Liebe Schüler!

Ein doppelter Anlaß vereinigt uns zu dem heutigen Festakte, ein patriotischer, den wir mit der Gesamtheit unseres Volkes gemein haben, und ein besonderer, den die Schule für sich allein bietet. Die Feier des Geburtstages unseres Landesherrn, Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I., das ist heute unser erster und vornehmster Gegenstand, in dieser Absicht unserer Schulfeier stimmen wir mit den vielen tausend Kreisen unserer Landsleute zusammen, die von gleichem Gefühle beseelt dem Landesvater und Reichs-Oberhaupte an seinem Geburtsfeste ihre innige Ergebenheit, ihren herzlichen Anteil an seinem Wohlergehen bezeugen wollen. — Der andere Gegenstand unseres Festaktes hat zwar eine weit geringere, nur auf die Anstalt selbst beschränkte Bedeutung, aber für diesen engeren Kreis bleibt es doch immer ein festliches Ereignis, wenn wie heute wiederum eine beträchtliche Anzahl von Schülern nach vollendetem Schulkursus mit dem Zeugnis entlassen wird, daß sie den staatlichen Anforderungen an ihre Gymnasialbildung genügt haben: gewiß ein froher Festtag für die zu Entlassenden selbst, die — glücklich oder mit Ehren — am ersehnten Ziele stehen, ein Tag voll erhebender Freude für die Eltern und Angehörigen derselben, aber auch eine Ermutigung und ein Sporn für die übrigen Schüler, das Ziel ebenfalls zu erreichen, und für uns Lehrer eine Genugthuung für unsere Mühe.

Beide Gegenstände unserer Festfeier will ich nun unter einem gemeinsamen patriotischen Gedanken zusammenzufassen suchen, nämlich dem des deutschen Nationalgefühles und der angestammten deutschen Volkstüchtigkeit, welche Kaiser Wilhelm von neuem erweckt hat, und welche zu pflegen und zu erhalten die Aufgabe der deutschen Schule ist. Die Empfindungen, die Erinnerungen, die uns an des Kaisers Geburtstage ergreifen, bieten von selbst den Ausgangspunkt für diesen Gedanken.

Unsere erste Empfindung aber an diesem Tage ist die des Dankes gegen den Höchsten, dessen Fürsorge so gnädig über dem Leben und der Gesundheit unseres verehrten Landesherrn gewaltet hat. Es ist das 87. Lebensjahr, welches Se. Majestät der Kaiser heute vollendet, und es war ihm vergönnt, dasselbe in gleicher Geistesfrische und Rüstigkeit, in demselben unverminderten Eifer für die Erfüllung seiner Fürstenpflichten zu vollenden, wie er es begonnen. Und wie reich an beglückenden Erlebnissen war das vergangene Jahr für den Kaiser! Es ist als ob sein höchstes Alter sich immer schöner und freundlicher für ihn gestalten sollte. Den Bestand seines königlichen Hauses sah der greise Herrscher in Glück verheißender Weise durch die jungen Sprossen seiner Enkel gemehrt und befestigt. Die Mächtigsten der Erde, Könige und Völker, wetteiferten bald durch besondere Gesandtschaften und Ehrengaben, bald durch persönliche Besuche dem Kaiser Wilhelm ihre Verehrung, ja ihre Zuneigung zu bezeugen und seine Freundschaft zu suchen. Der freudige, ehrenreiche Empfang, der seinem Sohne, dem Kronprinzen, in Italien und Spanien zu teil ward, war zugleich ein Beweis der Verehrung, welcher dem Vater selbst, dem Kaiser, dargebracht wurde. Aber auch sein eigenes Volk blieb an Bezeugungen von Liebe und Verehrung nicht hinter den auswärtigen Fürsten und Völkern zurück. Es war gewiß ein hochbeglückender, ein Ehrentag für Kaiser Wilhelm, den er am 28. September v. Js. inmitten seines Volkes am Rhein bei der Einweihung des Germaniadenkmals erlebte. Denn an diesem Tage hatte er die Freude, nicht nur das Denkmal glücklich vollendet zu sehen, das zum Andenken an die einmütige siegreiche Erhebung des deutschen Volkes und die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches bestimmt war und auf dessen Grundstein der Kaiser 6 Jahre zuvor, am 16. Sep-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tember 1877, die ersten 3 Hammerschläge gethan hatte, er sah außerdem in dem Sinnbilde jener Germania mit dem siegreichen Schwert und der Kaiserkrone den inhaltreichsten, denkwürdigsten Abschnitt seines eigenen Lebens gleichsam verkörpert vor sich stehen, und er empfing an demselben Tage den begeisterten, von den Bergen des Rheinthals wiederhallenden Jubelruf der versammelten Tausende, die dem Kaiser die allgemeine Liebe seines Volkes kund thaten und ihm wie durch Volksstimme den höchsten Ehrenanteil an jenen Ereignissen zuerkannten, auf welche das Denkmal selbst hinweist. Möge dem allverehrten Herrscher noch manches so freudenreiche Jahr zu erleben beschert sein; das wünschen wir von Herzen!

Eine solche Liebe und Verehrung nun, wie sie Kaiser Wilhelm bei dem deutschen Volke überall genießt, auch bei den in der Fremde wohnenden Deutschen, eine solche Liebe und Verehrung muß ihren tieferen Grund in einem allgemein anerkannten Verdienste des Verehrten haben, wofür ihm jedes deutsche Herz Dank weiß. Und das ist in der That Kaiser Wilhelms Verdienst um die gemeinsame deutsche Sache, ein nicht allein für die Gegenwart wirksames, sondern noch für die Zukunft unseres Volkes bedeutsames Verdienst.

Denn erstlich hat unser Kaiser durch die Erweckung des deutschen Nationalgefühls in jüngster Vergangenheit das deutsche Volk zur glänzendsten Bethätigung seiner angestammten Tüchtigkeit begeistert und so den deutschen Namen in der Gegenwart wieder zu höchster Ehre und Macht erhoben. — Wo das Nationalgefühl oder das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Selbstachtung in einem Volke noch vorhanden ist, da kann es allerdings durch mancherlei Mittel lebendig erhalten werden. Dahin gehören die Gleichartigkeit der Körperbildung, der Sprache, der Denkweise bei den verschiedenen Volksstämmen und Teilen, es dienen ferner dazu die gemeinsamen Staats-, Rechts- und wirtschaftlichen Einrichtungen, auch Nationalfeste sind wirksam und besonders ein gemeinsamer geistiger Besitz in nationaler Kunst, Wissenschaft und Litteratur. In gleichem Maße mit seinem National-Bewußtsein wird sich ein Volk immer auch sein eigentümliches tüchtiges Wesen bewahren. Ist aber erst die nationale Gesinnung und Selbstachtung in einem Volke gesunken oder verloren, dann wird mit dem Selbstvertrauen auch seine Tüchtigkeit bald erschlaffen, die Widerstandskraft zur Bewahrung seiner Eigenart schwindet und jene Mittel, welche wohl eine vorhandene Gesinnung und Kraft zu erhalten vermochten, reichen nicht mehr aus, die geschwundene wieder zu beleben. Welches Mittel in diesem Falle das beste ist, um mit dem Nationalgefühl auch die alte Tüchtigkeit wieder zu erwecken, das hat, wie uns Xenophon im 3. Buche*) seiner Denkwürdigkeiten berichtet, schon der weise Sokrates ausgesprochen. In einer Unterredung mit dem Sohne des Perikles über den gesunkenen Zustand des athenischen Volkes äußert er nämlich diesen Gedanken: „Wer unser Volk dahin bringen will, daß es sich aus seiner jetzigen Erniedrigung wieder zur alten Tüchtigkeit und Rühmlichkeit emporrafft, der muß ihm entweder ins Gedächtnis zurückrufen, daß seine Vorfahren von den ältesten Zeiten an zu den Tüchtigsten gehörten, und daß die ersten zu sein ihm von jeher zukommt, oder er muß das Volk auf die gegenwärtig durch Tüchtigkeit Voranleuchtenden hinweisen, damit sie diesen nacheifern." — Wir sehen also, es giebt kein stärkeres Mittel, das schlummernde Nationalgefühl wieder zu erwecken, als entweder die Erinnerung an eine ruhmvolle Vergangenheit der Nation, oder der Blick auf eine große Gegenwart, und wird das Selbstgefühl nur kräftig genug im Volke erregt, so daß die Willenserregung zur That treibt, so wird das Volk seine tüchtige Eigenart auch wieder in der alten Stärke beweisen.

Das eben hat nun Kaiser Wilhelm in vollem Maße und zu einer Zeit bewirkt, wo das Nationalgefühl der Deutschen erschlafft und nicht mehr in der Gesamtheit, sondern nur in einzelnen Kreisen vorhanden war. Denn der glänzenden nationalen Erhebung in den Freiheitskriegen von

*) Kapitel 5, §. 7 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1813/14 folgte eine lange trübe, unser Selbstgefühl fast vernichtende Zeit. Wurden schon bei dem Wiener Friedensschlusse die gerechten Ansprüche der Deutschen von den übrigen Mächten arg zurückgesetzt, so nahmen die Geringschätzung, die Unbilden, die ungescheuten Eingriffe in die Selbständigkeit der deutschen Staaten von Seiten der auswärtigen Mächte in den folgenden Jahrzehnten noch immer zu und sie mußten ertragen werden, weil nationaler Sinn und Kraft in der Gesamtheit des Volkes nicht stark genug war, sich dagegen zu empören. Dieser Zustand blieb im allgemeinen bis 1870. Zwar zeigten sich schon seit 1848 lebhafte Regungen des Nationalgefühles, aber sie waren bald mit schwärmerisch-unpraktischen, bald mit wüst-revolutionären Freiheitsbestrebungen verbunden und vernichteten sich dadurch selbst. Nur der Gedanke an die Notwendigkeit eines einigen selbständigen deutschen Reiches blieb erhalten und die besten vaterlandsliebenden Männer nährten ihn an vielen Orten unter mancherlei Formen, sehnsüchtig der Zeit seiner Erfüllung harrend. Aber es waren doch eben nur nationale Regungen in einzelnen Kreisen, nicht in der Mehrheit, und dem idealen Gedanken fehlte ohne die That die rechte Kraft. Denn Gedanken, auch die edelsten, brauchen lange Zeit, bis sie aus den kleineren Kreisen der Gebildeten in das Volk dringen und hier zu einer geistigen Macht werden; aber die That, die That zur rechten Stunde, ist für jeden sogleich verständlich und mit unwiderstehlicher Gewalt vermag sie rasch ein ganzes Volk zu ergreifen und zu entflammen. So hat ja auch Luthers reformatorischer Gedanke Menschenalter hindurch vor ihm in vielen Männern gelebt und gewirkt und doch ohne den rechten Erfolg: Luthers That erst am 31. Oktober 1517 gab diesem Gedanken die Kraft, um mit Blitzesschnelle die Völker zu durchdringen. So war es auch mit dem nationalen Gedanken in den 50er und 60er Jahren. Und der innere Krieg von 1866, wenn er gleich Preußens Stellung und die Hoffnungen hob, welche von vielen patriotischen Männern auf diesen Staat gesetzt wurden, dieser Krieg war doch nicht geeignet, ein reines, ein die Gesamtheit des Volkes erfüllendes Nationalgefühl hervorzurufen. Vor wie nach 1866 bestand noch viel Zwietracht zwischen den einzelnen Teilen des deutschen Volkes. — Was hat denn nun im Sommer von 1870 mit einemmale das Nationalgefühl in ganz Deutschland entflammt? Nur die Macht einer vorleuchtenden nationalen That vermochte das zu bewirken. Und das war das entschlossene, mutige Handeln König Wilhelms im Juli 1870 zu Ems gegenüber der letzten schmählichen Zumutung Napoleons: sein deutscher Sinn empörte sich gegen eine solche Demütigung, die nicht bloß für seine Person, nein auch für den deutschen Namen ein Schimpf gewesen wäre, und statt das zu ertragen, wählte er lieber rasch entschlossen die furchtbare Entscheidung des Krieges, mochte sie nun ihm oder dem Feinde Verderben bringen. Diese hochsinnige, entscheidungsvolle Antwort unseres Königs an den französischen Gesandten durchhallte im Nu ganz Deutschland, sie wirkte im Volke wie ein zündender Funke, der in angehäuften Brennstoff fällt; allgewaltig, jeden mit sich fortreißend flammte überall das deutsche Nationalgefühl empor. Des Königs Rückkehr von Ems glich einem Triumphzuge, alle Glieder des Reiches standen einmütig zusammen und zu Preußens König. Vorbedeutend ging der sittliche Sieg des nationalen Gedankens über innere Zwietracht dem Waffen-Siege der deutschen Heere vorher und in dem Einmut aller Deutschen lag vorbildlich schon die Idee des kommenden neuen deutschen Reiches.

Diese kräftige Erweckung des Nationalgefühls durch König Wilhelm hat aber auch einen mächtigen Aufschwung der nationalen Tüchtigkeit bewirkt und beide zusammen haben den neu verjüngten Zustand des deutschen Volkes in der Gegenwart herbeigeführt, auf den wir mit Recht stolz sein dürfen. Wie gewaltig das deutsche Volk unter Waffen, von Begeisterung entflammt, während der Jahre 1870/71 seine angestammten Eigenschaften bewährt hat, dafür sind die ruhmvollen Kriegsthaten selbst, die siegreichen Züge, Schlachten, Belagerungen, die Gefangennahme ganzer Heere, ein schlagender unvergeßlicher Beweis. Mit Freuden erinnern wir uns jährlich bei dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sedanfeste daran. Kurz, unser Volk hat sich damals gleich tüchtig und groß im Leisten wie im Ertragen, daheim und im Felde gezeigt, es hat sich nicht nur ebenbürtig seinen besten Vorfahren zur Seite gestellt, sondern diese wohl noch übertroffen.

Auch nach verrauschter Kampfesbegeisterung und nach beendeten Kriegsmühen dauern die Wirkungen des nationalen Aufschwunges fort. Wir erkennen sie erstlich in der großen politischen Reformation des deutschen Volkes, die so vielfach an die kirchliche Reformation des 16. Jahrhunderts gemahnt. Diese politische Reformation, zunächst unserer inneren Verhältnisse, beginnt mit der einmütigen Wahl des deutschen Kaisers und der Gründung des neuen deutschen Reiches, sie setzt sich fort in der Schöpfung von gemeinsamen Reichseinrichtungen für das Heer-, das Rechts-, Münz- und Verkehrswesen und noch ist sie damit beschäftigt, die wirtschaftlichen und sozialen Schäden im Inneren zu bessern und die freie eigenartige Entwickelung der Nation in Staat, Kirche und Schule gegen jeden störenden Einfluß von außen, woher er auch komme, sicher zu stellen. Nach außen hat unsere politische Reformation eine völlige Umgestaltung der europäischen Machtverhältnisse zur Folge gehabt.

Der Schwerpunkt derselben, der so oft zwischen dem Osten und Westen geschwankt, ist nun in die Mitte Europas gerückt und hier nimmt wieder das deutsche Reich eine hervorragende Stellung ein. In seiner mächtigen Hand liegt die Erhaltung des Friedens, ihm wird das Schiedsrichteramt in den Streitigkeiten der Groß-Staaten übertragen. Geachtet, gesucht und gefürchtet steht es da: der Beherrscher des großen Ostreiches sucht Deutschlands Freundschaft, unser fränkischer Nachbar im Westen bezwingt seine Feindschaft. Eine mächtige Bundesgenossenschaft umgiebt das deutsche Reich, Östreich und Italien im Süden umfassend dehnt sie sich von der Balkan-Halbinsel bis zu der pyrenäischen aus. Sprechen nicht alle diese Thatsachen für die verjüngte Tüchtigkeit des deutschen Volkes seit dem Aufschwung von 1870, und liegt nicht darin von Seiten der übrigen europäischen Staaten die allgemeine Anerkennung der neuen Machtstellung des deutschen Reiches?

Noch in einer anderen Richtung erkennen wir den fortdauernden Einfluß unserer nationalen Erhebung, nämlich in einer erneuten eifrigen Beschäftigung unseres Volkes mit seiner großen Vergangenheit, in einem Zurückgreifen auf sein ursprüngliches eigentümliches Volkswesen, verbunden mit dem Streben, dasselbe in voller Stärke und Lebendigkeit wieder hervortreten zu lassen. Von diesem auf Wiederbelebung des nationalen Elements gerichteten Zuge der Gegenwart finden sich überall deutliche Anzeichen. Denken wir nur an die noch kürzlich erhöhten Bemühungen um eine gesunde Jugendbildung durch die Schule, welche den jungen Nachwuchs der Nation wieder zu der leiblichen und geistigen Tüchtigkeit der Altvordern heranbilden soll durch Pflege der Leibesübungen und durch Bewahrung vor geistiger Überreizung. Auch die Forderung, daß die Schule national, eine Pflegstätte nationaler Gesinnung sein solle, wird stärker wie je zuvor betont. — Einen ferneren Beweis für die gegenwärtige liebevolle Beschäftigung der Deutschen mit der Vergangenheit der Nation bietet die Neubelebung des geschichtlichen Sinnes und die Richtung der deutschen Geschichte auf die Einzelforschung: es wird der Helden der Vergangenheit jetzt nicht nur eifriger und mit erhöhter Wertschätzung gedacht, man will auch in ihr ganzes persönliches Wesen, in alle Richtungen ihrer Thätigkeit mit vollem Verständnis eindringen. Aus einem solchen Bedürfnis der Gegenwart sind sowohl die eingehenden wissenschaftlichen Erforschungen von Luthers Leben hervorgegangen, als auch die kürzlich begonnene großartige Gesamtausgabe von Luthers Werken, die unser Kaiser selbst durch seine Freigebigkeit unterstützt. Das gleiche Bedürfnis rief in neuerer Zeit die sorgfältig mit allen Mitteln der Wissenschaft bearbeiteten Ausgaben der deutschen Klassiker hervor. In kritischen Gesamtausgaben, wie sie derartig kein anderes Volk von seinen Dichtern besitzt, sind die Werke unserer Dichter Schiller, Goethe und Herder erschienen und an sie schließt sich jetzt eine neue Reihe von erklärenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schriften, die alle das liebevolle Versenken in Leben und Denken unserer großen Geisteshelden mit einander gemein haben. Ja man kann wohl sagen, wäre nicht das nationale Bewußtsein und das verehrende Gedenken an seine großen Männer jetzt im deutschen Volke so lebendig und stark, so würde der Gedächtnistag unseres großen Reformators am 10. November vorigen Jahres schwerlich so einmütig, so begeistert und großartig gefeiert worden sein.

Wenn nun noch irgend etwas dafür sprechen kann, wie sehr gegenwärtig unser Volk es liebt, sein eigenes Wesen im Bilde der Vergangenheit anzuschauen, so ist es die neuere deutsche Dichtung, wie sonst, so auch jetzt ein treuer Spiegel der Zeitrichtung. Die neuesten und beliebtesten Schöpfungen auf dem Gebiete des Epos, der Prosadichtung, der Lyrik und des Dramas zeigen unverkennbar bald im Stoffe, bald in der Form der Dichtung ein Zurückgreifen auf ältere Zeiten unseres Volkes. Die Dramen z. B. führen uns entweder in die Ruhmeszeiten unserer Freiheitskriege zurück, oder sie lassen die großen Kaisergestalten der Karolinger, der Ottonen aus dem Mittelalter vor uns auftreten, oder bei einem fremden Gegenstande verwenden sie doch zu Motiven der Handlung die den Sinn der Gegenwart am meisten treffenden, des Nationalgefühles, der Vaterlandsliebe, des Kampfes für Recht und Ehre. Die neueren episch-romantischen Dichtungen und die Prosaromane haben teils die alten schönen Volkssagen, teils das deutsche Sängerleben und Rittertum aus den Glanzzeiten des Mittelalters zum Gegenstande, oder sie bringen uns das bewegte Leben der Reformationszeit, besonders das tüchtige Bürgertum derselben mit seiner kraftvollen Derbheit, seinem Mut, seiner Treue und Glaubensfreudigkeit zu lebensvoller Anschauung. Die neuere Lyrik sodann läßt vorzugsweise gern die Formen und Weisen unseres alten Volksgesanges wiedererklingen und mit Erfolg ahmt sie im Gefühlsausdruck die dem Liede des Landsknechts, des fahrenden Sängers und Gesellen eigene Frische, Launigkeit und derbe Ungebundenheit nach. So läßt uns also dieser Zug unserer Dichtung gleichfalls die lebhafte Hinwendung der Gegenwart zu dem alten echt deutschen Volkswesen deutlich erkennen.

Fassen wir nun alle diese Zeichen und Nachwirkungen unseres nationalen Aufschwunges zusammen, die verjüngte Thatkraft und Tüchtigkeit, die politische Reformation und Machtstellung, die Einkehr des Volkes zu seiner alten angestammten Eigenart — so weisen sie alle auf denjenigen zurück, welcher zu der Entflammung des deutschen Nationalgefühles den ersten Anstoß gab, und dies ist Kaiser Wilhelm, darin liegt sein Verdienst um die Gegenwart des deutschen Volkes.

Aber auch ein Verdienst um die Zukunft Deutschlands hat Kaiser Wilhelm damit begründet. In dieser großen ruhmvollen Gegenwart, die wir seinem Antrieb, seiner Führung verdanken, ist den kommenden Geschlechtern des deutschen Volkes bis zu den spätesten Enkeln ein erhabenes Beispiel und Vorbild geschaffen, dessen Gedächtnis und Anschauung ihr Nationalgefühl, ihre Tüchtigkeit sowohl lebendig zu erhalten wie auch wieder zu erwecken vermag, wenn beides je erschlaffen sollte. Ja das was wir jetzt Lebenden, den Ereignissen seit 1870 so Nahestehenden, als groß anerkennen müssen, das wird einer späteren Zeit im verschönernden Lichte der Vergangenheit betrachtet, vielleicht noch herrlicher erscheinen. Wie die glorreichen Perserkämpfe der Griechen den ersten Anstoß gaben zu dem großartigen Aufschwung ihres nationalen Lebens, so blieben sie ihnen auch stets eine stolze Erinnerung, die bis in die spätesten Zeiten ihr Selbstgefühl und die Sehnsucht nach der Tüchtigkeit der Ahnen erregte. Und die Erinnerung an die noch ruhmwürdigeren Kämpfe der Deutschen von 1870/71 sollte nicht eine gleiche Wirkung auf unsere Nachkommen üben bis in ferne Zeiten? Gedenken doch auch wir noch immer mit freudigem Stolze unserer Freiheitskriege und -Helden von 1813 und 14! — Als ein Denkmal der Perserkriege und ihres eigenen Heldenmutes hatten die Athener eine eherne Bildsäule der Athene Promachos, der Vorkämpferin für Stadt und Land, auf der Burg errichtet, weithin war sie sichtbar bis in die See, und manchem heimkehrenden athenischen Schiffer hob sich das Herz in stolzer Erinnerung bei dem Anblick des Bildes. Sollte nicht auch die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eherne Germania auf dem Niederwald am Rhein mit den zu ihren Füßen sich darstellenden Gruppen der Helden von 1870 noch in ferner Zukunft deutsche Herzen erwecken und sie spornen nachzueifern dem Einmut, dem Hochsinn, der Thatkraft der Ahnen, welche diese groß gemacht und bewunderungswürdig für fremde Völker? Ja wir vertrauen und glauben, die Worte der Inschrift auf dem Denkmal werden ein dauernder Mahnruf bleiben: „den Gefallenen zum Andenken, den Lebenden zur Erinnerung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung.

Liebe Schüler, mögen diese Worte auch in Ihren Herzen nachhallen. Dann wird die Erinnerung an die Größe dieser Zeit und an Kaiser Wilhelms Verdienst um dieselbe auch in Ihnen die nationale Gesinnung stärken, die zur Nacheiferung in aller Tüchtigkeit des eigenen Volkes treibt.

Das volkstümlich-nationale Moment ist aber von großer Bedeutung für die Jugendbildung und es zu pflegen eine Pflicht der Schule. Zwar will die Schule zunächst in der Jugend den Grund zu einer Herzensbildung legen, wie sie unser Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen erfordert, sie will der Jugend zugleich eine Geistesbildung, ein Maß von Wissen und Können geben, welches zur Vorbildung für wissenschaftliche Studien oder für das praktische Leben ausreicht, aber sie soll doch beide Aufgaben auch in einer vaterländischen, nationalen Richtung verfolgen. Denn die Schule hat die Einzelpersönlichkeit nicht für sich selbst allein, sondern zugleich auch für das Gemeindeleben, für Staat und Nation auszubilden. Darum muß die Schule eine nationale sein, indem sie ein lebendiges, freudiges Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem eigenen Volke in der Jugend erregt und indem sie diejenige Denkweise, die Charakterzüge in ihr zu entwickeln strebt, welche dem echten Kern des angestammten Volkswesens entsprechen. Mancherlei Unterrichtsmittel kann die Schule zur Pflege einer nationalen Gesinnung verwenden, selbst das Lesen fremder Schriftsteller, vor allem aber den geschichtlichen und den deutschen Unterricht. Indes wird eine solche Wirksamkeit dieser Unterrichtsmittel dadurch wieder etwas beeinträchtigt, daß sie klassenweise vereinzelt und durch andere Unterrichtsgegenstände unterbrochen für die Jugend vorkommen. Will daher die Schule für ihren nationalen Erziehungszweck voller und nachdrücklicher das Gemüt der Jugend ergreifen, so muß sie so oft wie möglich auf die Gesamtheit der Jugend zu wirken suchen. Gleichzeitig und insgesamt müssen sich die Schüler der Anstalt bewußt werden, welch' einem Volke und Staate sie angehören! Gemeinsam müssen die Herzen aller höher schlagen bei der Erinnerung an die Tüchtigkeit, die Großthaten, den Ruhm ihrer Vorfahren und Zeitgenossen! Solche festliche Tage, an welchen sich die ganze Schule vereinigt, wie das gemeinsame Schulfest, die Sedanfeier, wie die kürzliche Luthergedenkfeier, diese Tage sind die zur Erweckung des Nationalgefühls am meisten geeigneten. Ein solcher Tag ist nun vor allem der Geburtstag unseres Kaisers und Königs Wilhelm, mit dessen Namen schon so erhebende Erinnerungen verbunden sind. So möge denn auch die heutige Festfeier in der versammelten Jugend die Gesinnung kräftig beleben, welche ich durch Voranstellung des nationalen Gesichtspunktes anzuregen bemüht war.

Noch ein Wort an Sie, die Abiturienten insbesondere! Aus der Enge der Schule treten Sie heute hinaus in weitere, selbständigere Verhältnisse: suchen Sie sich auch in diesen zu bewahren, was sie an deutscher Sinnesart von der Schule mitnehmen! Vergessen Sie nicht, der einzelne für sich allein, auch mit allem Talent, bedeutet wenig oder nichts; erst der Zusammenhang mit Volk und Vaterland giebt ihm Bedeutung und Halt; hier sind in der That die starken Wurzeln seiner Kraft. Darum schließe sich der Einzelne immer als dienendes Glied dem Ganzen an. Der Staat, die Nation bedarf aber auch wieder des einzelnen Tüchtigen. Zu je größerer Tüchtigkeit Sie sich daher fortan noch weiter ausbilden, zu desto größerem Nutzen und Schmuck werden Sie darnach künftig der Gesamtheit dienen. —

Empfangen Sie jetzt Ihre Reifezeugnisse!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf